

F3: Loreen Fajgel – Tanz ist Teil der menschlichen Erfahrung

Carry Fladung: Ich sag heute mal Moin Moin, weil wir diese Folge an einem schönen Montagmorgen aufnehmen. Ich freue mich, dass ihr wieder Reinhört, und darf heute zusammen mit Loreen Fajgl in die Woche starten, einer Alumna des ersten Durchgangs des Weiterbildungsmasters. Total schön, dass du hier bist, Loreen.

Loreen Fajgel: Ja, danke. Ich fühle mich sehr geehrt. Ich freue mich, dass ich dabei sein darf.

Carry: Wir beide haben uns ja letztes Jahr auf dem 10 Jahre-KuBiS-Fest kennengelernt und dort zusammen getanzt. Für alle, die heute zuhören und dich noch nicht kennen: Stell dich doch gerne mal vor. Als Vorstellungsfrage habe ich heute mitgebracht: Beschreibe dich doch mal als Getränk.

Loreen: Ich denke eindeutig an einen Cocktail, weil da so viele verschiedene kulturelle Punkte oder Erlebnisse drin sind. Allein, dass ich Balletttänzerin bin, aber im Tanz dann eigentlich nie in diesem Genre gearbeitet habe. Und dass ich jetzt in der Bildung arbeite, obwohl ich nicht den traditionellen Weg des Lehramts gemacht habe. Ich komme aus Afrika, bin in England groß geworden und wohne jetzt in Deutschland – bin auch eingebürgert. Also: definitiv ein Cocktail.

Carry: Du hast ja gerade beschrieben, dass du biografisch einen sehr internationalen Background hast. Ich weiß, dass du mit deiner Tanzkompanie auch international aufgetreten bist. Wie beeinflusst dich das denn heute noch in deiner Arbeit?

Loreen: Ich denke, das bringt die Arbeit am Theater mit sich. Man lernt sehr viele Leute aus aller Welt kennen. Da entstehen Kontakte und Freundschaften. Das Leben eines Künstlers ist ein bisschen ein Wanderleben. Wir waren eigentlich jedes Mal, wenn wir zusammenkamen, in einem anderen Land auf Tournee. Das war ganz spannend. Tanz hat eine universelle Sprache. Man ist dann nicht eingeschränkt, man kann überall auftreten. Es hat überall Menschen berührt und bewegt und das liebe ich.

Carry: Das klingt total vielfältig, super schön und sehr spannend. Wie kam es denn dazu, dass du dich als Tänzerin mit internationaler Karriere für den Weiterbildungsmaster interessiert hast?

Loreen: Es war tatsächlich die Qualifizierung auf der einen Seite. Ich bin auf eine Elite-Ballettschule gegangen. Das ist ein hochwertiger, aber eben ein künstlerischer Abschluss. Das Arbeitsfeld ist dadurch begrenzt. Mein Traum war immer zu

studieren, aber als Tänzerin war das nicht möglich – die Ausbildung ist so intensiv, acht Jahre. Und die Karriere ist altersbedingt begrenzt. Es war nie Zeit für ein Studium. Als ich dann die Chance sah, mich weiterzubilden, umzuschulen und gleichzeitig den Traum des Studiums zu verwirklichen, habe ich sie genutzt.

Carry: Das heißt, du bist, wie wir das auch in anderen Folgen schon gehört haben, über deine berufliche Vorerfahrung in den Master eingestiegen?

Loreen: Genau. Ich war damals 50 und meine Berufserfahrung wurde als Bachelor anerkannt.

Carry: Wie bist du denn damals auf den Studiengang aufmerksam geworden? Du warst ja im ersten Durchgang dabei. Da gab es ja noch keine anderen Absolvent:innen, von denen man das hätte erfahren können.

Loreen: Tatsächlich war es Christian Kammler. Ich bin ihm sehr dankbar. Ich wollte studieren, wusste aber nicht, wie das gehen sollte – mit Kind, als Alleinerziehende, ohne große finanzielle Mittel. Ich rief Christian an, weil ich wusste, er ist an der Uni in Marburg. Vielleicht kann er mir weiterhelfen. Und tatsächlich erzählte er mir von diesem Studiengang – ich glaube, es war ein Monat vor Bewerbungsschluss. Ich bekam Panik, fing an zu schreiben, zu recherchieren ... und dann hat es geklappt.

Carry: Das ist ja wirklich ein Zufall! Das heißt, du hattest im richtigen Moment das richtige Bauchgefühl und hast ihn spontan angerufen.

Loreen: Genau. Wir kennen uns schon lange vom Staatstheater Kassel. Ich wusste, er kann mir vielleicht helfen. Wir haben auch zusammen in Neukirchen an der Gesamtschule gearbeitet, dort habe ich ihn bei den Musicals unterstützt. Damals hieß es noch nicht kulturelle Bildung, sondern kulturelle Praxis. So kannte ich ihn und sein Arbeitsfeld.

Carry: Wenn du jetzt so zurückblickst auf die zwei Jahre Studium – gibt es eine besondere Begegnung, ein Projekt, eine Situation, die dir im Gedächtnis geblieben ist?

Loreen: Das ist eine wirklich schwere Frage. Es war eine sehr intensive Erfahrung. Ich hatte Angst, dass ich als britische Tänzerin mit deutschen Lehrpersonen studiere, die alle wissen, wo das Komma hinkommt. Vielleicht war ein Highlight die erste Woche im Schloss Rauischholzhausen. Wir begannen mit Anke Abraham mit Steinen. Es war eine biografische Annäherung, mit künstlerischen Zugängen. Ich hatte mit Stift und Papier gerechnet, aber wir bewegten uns. Ein ganzheitlicher Zugang. Auch die Zeit in Marburg, die Workshops und Ortswechsel, die Diskussionen mit den Kommiliton:innen – das alles war sehr inspirierend. Ich war dankbar, kein Fernstudium zu machen, sondern Teil eines gemeinsamen Prozesses

zu sein. Gerade im ersten Durchgang war die Gruppe besonders. Wir haben viel diskutiert – manchmal bestimmt auch schwierig.

Carry: Ihr wart ja auch wirklich Pionier:innen und ein wichtiger gestaltender Teil des WBM. In deiner Masterarbeit hast du deine Profession mit dem Bildungsaspekt verbunden. Wie hast du dein Thema gefunden?

Loreen: Es war ein Artikel von Anke Abraham. Sie thematisiert die Dichotomie zwischen Haupt- und Nebenfächern. Für mich als körperlicher Mensch war das ein Aha-Moment. Kinder lernen durch Bewegung. Doch in der Schule müssen sie still sitzen. Tanz ist die einzige Kunstsparte, die nicht im Fächersystem verankert ist. Wenn man irgendwas Nettes für ein Fest braucht... Dabei sagte Anke Abraham sinngemäß: Wie könnte man ein Gedicht erfassen ohne den Körper? Mein Ansatz war also: Man muss sich bewegen, um lernen zu können.

Carry: Und was hast du herausgefunden?

Loreen: Es besteht die Gefahr, dass Tanz instrumentalisiert wird – nach dem Motto: "Dann tanzen wir mal Mathe, um besser Mathe zu lernen." Aber Tanz muss nicht legitimiert werden. Es geht um verkörpertes Lernen. Rudolf von Laban sagte: Jeder Mensch trägt den Tänzer in sich. Alle brauchen diese Bewegung. Menschen erleben sich beim Tanzen anders. Ich habe auch versucht, mit Tanz Deutsch als Fremdsprache zu unterrichten. Es hat nicht funktioniert, weil ich den Tanz funktionalisiert habe. Fazit: Tanz ist Teil der menschlichen Erfahrung und gehört in die Bildung.

Carry: Wie war dein Weg in die kulturelle Bildung?

Loreen: Es begann aus Notwendigkeit. Vom Tanzen allein kann man nicht leben. Ich unterrichtete an Ballettschulen. Ich liebe die Arbeit mit Kindern. Mit Christian Kammler kam ich in Kontakt mit dem Ansatz der kulturellen Praxis: Beteiligung statt Vor- und Nachmachen. Im Studium reflektierte ich meine eigene Ausbildung. Mund zu, Hand an die Stange. Ich stellte meine künstlerische Prägung in Frage und fragte mich, wieviel meiner eigenen Kreativität dadurch erstickt wurde. Ich lernte, dass Kinder selbst viel mitbringen und sie mit als Expert*innen einzubeziehen. Das hat meine Praxis total bereichert.

Carry: Und wie ging es nach dem Master weiter?

Loreen: Ich bin dem Studium sehr dankbar. Ich habe ein Verständnis für die Institution Schule gewonnen. Tanz zu benoten war für mich undenkbar. Jetzt verstehe ich mehr, was Lehrkräfte bewegt und welche Herausforderungen da sind. Ich gebe mittlerweile Seminare an der Universität Kassel, zusammen mit Verena Freitag. Das war eine Tür, die durch das Studium aufgegangen ist. Ich habe mit einem Projekten an Grundschulen angefangen in Kooperation mit den Lehrkräften.

In einer Grundschule, die ich damals als erstes angefragt habe, machen dort alle Klassen mittlerweile jährlich ein Tanzprojekt. Drei Einheiten, eingebettet in den Schulalltag. Es ist verankert.

Carry: Und was sind deine Wünsche für die kulturelle Bildung an Schulen?

Loreen: Mehr Verankerung, mehr Schnittstellen zwischen Künstler*innen und Schulen. Mein nächstes Projekt heißt "ExisTanz". Es steht für das existenzielle Bedürfnis nach Bewegung und das Recht, dass Tanz an der Schule existieren darf. Ich will weitere Tanzvermittler:innen an Schulen bringen. An einer Schule in Kassel starten wir ein Vierjahresprojekt: Eine erste Klasse tanzt wöchentlich verbindlich für vier Jahre, um herauszufinden, was es langfristig bewirkt. Die Idee schlug Wellen: Alle wollten mitmachen. Wir haben auch schon mal an dieser Schule einen FLasmob getanzt und da kam die Rückmeldung: Tanz ist identitätsstiftend. Es braucht echtes Zusammenspiel zwischen Künstler:innen und Lehrer:innen.

Carry: Das ist ein richtig toller Wunsch, den ich sehr teile. Vielen Dank für das inspirierende Gespräch, Loreen! Und euch allen danke fürs Zuhören. Bis zum nächsten Mal – ciao!